

**Nekr
M
148**

Dr. Hans E. Mayenfisch

Vekr M 148

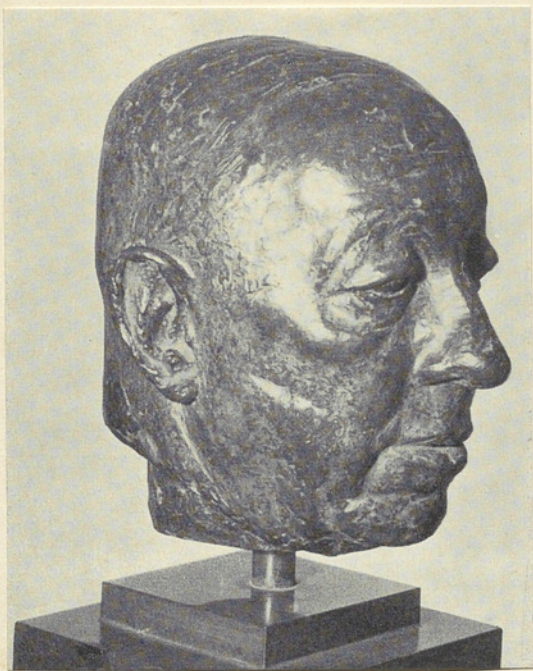
Dr. iur., Dr. phil. h. c. Hans E. Mayenfisch

GEBOREN AM 14. APRIL 1882

GESTORBEN AM 11. JANUAR 1957

G 80-0460

Willi. Frei
Kilchberg



Portraitbüste von Charles Otto Bänninger 1942

AUS DER TRAUERFEIER

BIOGRAPHISCHE NOTIZEN

aus der Ansprache von Herrn Pfarrer Karl Zimmermann

Hans Ernst Mayenfisch kam als Sohn des Zürcher Arztes Dr. Hans Mayenfisch und der Frau Mathilde geborenen Honegger am 14. April 1882 zur Welt. Zusammen mit den beiden jüngeren Schwestern erlebte er eine schöne, sorgenfreie Jugend im stattlich bürgerlichen Hause am Stadthausquai. Früh verlor er allerdings seinen Vater, doch die Familie hielt weiter eng zusammen in einem gepflegten, kulturell aufgeschlossenen Milieu. Hans Mayenfisch durchlief die Primarschule und das Gymnasium in Zürich. Aus seiner Gymnasialzeit hat er besonders von seiten seines geliebten Lehrers Marquardt bleibende Eindrücke mit ins spätere Leben genommen. Außerdem trat er der Schülerverbindung Gymnasia bei, der er während seines ganzen Lebens die Treue hielt. Die regelmäßigen Zusammenkünfte mit den ehemaligen Schulkameraden waren ihm immer besonders freudige Anlässe. Nach der Mittelschule folgte das Rechtsstudium an den Universitäten von Zürich und Leipzig, wo er auch doktorierte. Gerne genoß er die Freuden der damaligen Burschenherrlichkeit, und aus seiner Studentenzeit stammt auch seine Zugehörigkeit zum Corps Tigurinia, die ihm ebenfalls viele Anregungen in Hinsicht auf Kameradschaft und kulturelle Dinge bot. Das jährliche Stiftungsfest der Tiguriner zu arrangieren war ihm bis zuletzt eine freudige Pflicht. Nach dem abgeschlossenen Studium wandte sich Hans Mayenfisch dem Bankfach zu, und zwar zuerst bei der Swiss Bank Corporation in London. Darauf folgte ein mehrjähriger Amerika-Aufenthalt mit Tätigkeit bei der New Yorker Bank- und Brokerfirma Redmond & Co. Im Jahre 1914 trat er bei den Herren Julius Bär & Co. als Partner ein. Aus dem anfänglich streng geschäftlichen Verhältnis entwickelte sich vorerst zum verstorbenen Gründer der Firma Julius Bär & Co. und dann speziell zu seinen beiden Söhnen, Walter und Werner Bär und deren Fa-

milien, eine enge Freundschaft. Außer seiner Tätigkeit im Bankwesen betätigte er sich aufs lebhafteste auch auf industriellem Gebiet. Er wirkte in den Verwaltungsräten einer Reihe wichtiger schweizerischer Unternehmen mit, an welchen die Familie bereits seit Jahren beteiligt war. Die Blüte, zu welcher diese Betriebe gediehen, ist weitgehend auch ein Verdienst seiner Weitsicht.

Im Jahre 1939 verheiratete sich Hans Mayenfisch mit Olga Kopp. Zusammen pflegten sie in harmonischer Ehe ihr herrliches Heim an der Hegibachstraße. Hier gedieh die Kunstsammlung, und hier entwickelte sich ein intimer Freundeskreis, der Studienkameraden, Künstler und Kunstfreunde umfaßte. Hans Mayenfisch war ein aufrechter Charakter, ein Repräsentant des aufgeschlossenen, sozial und fortschrittlich gesinnten Zürcher Bürgertums. Er liebte sein Vaterland, dem er als Kavallerie-Offizier in der Grenzbesetzungszeit 1914/18 mit vielen hundert Diensttagen diente. Hans Mayenfisch hatte Freude an der Kunst, an der Literatur, an der Natur. Er war während vieler Jahre ein eifriger Jäger, doch zwangen ihn gesundheitliche Rücksichten, diesen Sport aufzugeben. Um so mehr widmete er sich seiner Sammlertätigkeit. Hans Mayenfisch war einer der hervorragendsten Sammler von Schweizer Kunst. Seine ganze Sammlung geht im Wege einer großartigen Stiftung an das Kunsthaus Zürich. Seine Sammlertätigkeit hat ihn in engsten Kontakt mit den namhaftesten schweizerischen Künstlern gebracht.

Im Jahre 1953 verlieh ihm die philosophische Fakultät I der Universität Zürich den Dokortitel ehrenhalber.

ANSPRACHE VON HERRN WALTER J. BÄR

Liebe Olly, werte Trauerfamilie, verehrte Trauerversammlung

Wir sind heute hier versammelt, um unserem lieben, verehrten Hans Mayenfisch die letzte Ehre zu erweisen. Als derzeit ältestem Namensträger der Firma Julius Bär & Co., für welche der Verstorbene über vier Jahrzehnte seines Lebens gewirkt hat, ist mir die Ehre und die Pflicht zugefallen, einige Worte an Sie zu richten. Aus der Ansprache von Herrn Pfarrer Zimmermann haben Sie schon die wichtigsten Daten aus dem Lebenslauf des Dahingegangenen gehört. Ich muß somit um Entschuldigung bitten, wenn ich teilweise bereits Gesagtes wiederhole. Als sich im Jahre 1913 mein verstorbener Vater dazu entschloß, die Verantwortung der Geschäftsführung, die er seit fast 20 Jahren allein getragen hatte, auf jüngere Schultern mitzuverlegen, fiel seine Wahl auf Dr. Hans Ernst Mayenfisch. In der Tat war er hiefür der geeignete Kandidat, hatte er doch nach Beendigung seiner Studien mehrere Jahre im Bankfach in London und New York gearbeitet, von wo er im Frühsommer 1913 in seine Heimatstadt zurückgekehrt war. Er hat dann auch seine Arbeit in der Firma im Juli jenes Jahres aufgenommen; nachdem ich selber im Herbst 1913 quasi als Lehrling auch ins Geschäft kam, so lernte ich ihn damals bereits auf seinem Platz im Chefbüro kennen. Am 1. Januar 1914 ist er dann als unbeschränkt haftender Partner eingetreten. Ich bin also fast 45 Jahre in stetem, nach dem im Jahre 1922 erfolgten Hinschied meines Vaters, immer enger werdenden Kontakt mit Hans Mayenfisch gestanden. Der weitgereiste, gewandte Banquier hat auf mich, der ich bei seinem Eintritt gerade 18 Jahre alt geworden war, einen großen Einfluß ausgeübt. Für die Entwicklung unserer Firma hat er dank seiner langen Auslandpraxis und den engen Beziehungen, über die er zu Handel, Industrie und seinen Freunden und Bekannten verfügte, unendlich viel ge-

leistet. Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle ihm auch hiefür im Namen der Teilhaber und aller Mitarbeiter von Julius Bär & Co. den innigsten Dank auszusprechen. Dr. Mayenfisch hat in der Folge für unsere Firma auch ausgedehnte Auslandsreisen unternommen, Kontakte hergestellt und gepflegt und die Interessen derselben in verschiedenen wichtigen Verwaltungsräten vertreten. Bis zu seinem 65. Altersjahr hat er seine volle Arbeitskraft dem Wohlergehen unserer Firma gewidmet. Tag und Nacht stand er zur Verfügung, wenn dringende Geschäfte vorlagen, und mit größter Bereitwilligkeit hat er, wenn etwas Dringliches vorlag, auch seine Ferien unterbrochen.

Vor 10 Jahren hat er sich im gegenseitigen Einverständnis aus der aktiven Geschäftsleitung zurückgezogen, um sich von da an hauptsächlich den Interessen, die ihn mit Kunst, Wissenschaft und Literatur verbanden, zu widmen. In den ersten Jahren dieses wirklichen Otium cum dignitate ist er trotzdem regelmäßig noch alle Tage ins Büro gekommen, um sich über die laufenden Geschäfte berichten zu lassen. Später hat ihn dann öfters Krankheit an den uns allen liebgewordenen regelmäßigen Geschäftsbesuchen verhindert, und zuletzt kam er nur noch sporadisch, aber immer noch alle Wochen vielleicht zweimal, an seinen Schreibtisch, bis ihn vor etwa drei Monaten ein bedauerlicher Unfall gänzlich ans Bett fesselte.

Aus diesem Gesellschafterverhältnis hat sich ein immer vertrauterer Umgang entwickelt; die 12 beziehungsweise 17 Jahre, die ihn altersmäßig von mir und meinem Bruder trennten, schrumpften quasi zusammen, und die gemeinsamen Interessen brachten uns und unsere Familien immer näher. Die Bande dieser schönen Freundschaft wurden noch enger verknüpft, als der Verstorbene vor einigen Jahren uns das traute Du unter den Ehepaaren anbot. In den beidseitigen Familienkreisen ist wohl kein trauriges oder freudiges Ereignis während der letzten drei Dezennien vorbeigegangen, das uns nicht unter dem gleichen Dache vereinigte. Alle Angehörigen der Familien Bär haben in Hans Mayenfisch einen wirklich auf-

richtigen Freund gehabt, der uns nie im Stiche ließ und trotz mancherlei Anfechtungen stets die Treue hielt. Ich denke hier besonders an die schicksalhaften dreißiger Jahre des Nationalsozialismus und Frontismus. Hiefür möchte ich Dir, lieber Hans, von ganzem Herzen danken.

Der Dahingegangene hat sich nicht nur, wie dies ja selbstverständlich ist, am Gedeihen seiner Firma gefreut; auch wenn, wie dies sein muß, einmal schwere Zeiten kamen, Rückschläge und Verluste eintraten, so hat er niemandem je einen Vorwurf gemacht oder auch nur die Miene verzogen. Aber nicht nur geschäftliche Impulse haben wir alle von ihm empfangen. Seine Liebe zum Vaterland, zur Natur, zum Sport, zu Kunst und Künstlern, seine frohe Lebensbejahung hat er auf uns übertragen. Das Fehlen des lieben Verstorbenen, mit dem wir bis zuletzt noch tagtäglich direkt oder telephonisch in Verbindung standen, wird immer fühlbar bleiben. Ich darf wohl ohne Übertreibung sagen, daß ein solcher Associé und Freund nicht ersetzt werden kann. Dir, liebe Olly, verspreche ich, daß wir Dir die Freundschaft halten werden.

So lebe denn wohl, lieber Hans Mayenfisch, und sei überzeugt, daß die Familien Bär, die alte und auch die jüngere Generation, die Du noch hast heranwachsen sehen, sowie alle Mitarbeiter im Büro, die Dich noch gekannt haben, Dir stets nur das allerbeste Andenken bewahren werden.

ANSPRACHE VON HERRN DR. HANS GWALTER

Verwaltungsrats-Präsident der Maschinenfabrik Rüti ZH

Liebe Trauerfamilie,
Verehrte Leidtragende

Im Namen der Maschinenfabrik Rüti AG vorm. Caspar Honnegger in Rüti, der Mechanischen Seidenweberei Rüti AG in Zürich und der von dieser gegründeten Malmö Sidenväveri in Malmö, sowie der Aktiengesellschaft R. & E. Huber in Pfäffikon entbiete ich der trauernden Witwe sowie der ganzen Trauerfamilie das herzliche Beileid für den schweren Verlust den sie erlitten, der uns alle trifft und den mitzutragen wir hierher gekommen sind.

In den drei schweizerischen Gesellschaften gehörte Hans Mayenfisch seit 1937 dem Verwaltungsrate an, die Malmö Sidenväveri half er im Jahre 1935 tatkräftig mitgründen und interessierte sich ständig an deren Wohlergehen. In der Maschinenfabrik und der Seidenweberei Rüti bekleidete er das Amt eines Vizepräsidenten.

Sein Eintritt in alle Unternehmungen erfolgte am Ende der Krisenzeit der dreißiger Jahre. Der Verstorbene brachte in alle derselben seine reichen Erfahrungen auf kaufmännischem Gebiet und im Finanzwesen mit. Während 20 Jahren hat er in der obersten Verwaltungsbehörde mitgewirkt und dabei mit seinem geschätzten, abgewogenen Urteil und seiner zu Tage tretenden Selbstsicherheit den genannten Firmen große Dienste geleistet. Während seiner Amtszeit haben sie sich ständig aufwärts entwickelt, getragen von einer ganz außergewöhnlichen Konjunktur der letzten 12 Jahre.

Der Verstorbene war eine offene einfache Natur, bewaffnet mit einer scharfen Intelligenz und einem raschen Erfassen des Wesentlichen bei einer ungehemmten Entschlußkraft. Er pflegte

keine Probleme zu wälzen, sondern sie kurz entschlossen zu lösen. Seine Voten atmeten Bestimmtheit, Klarheit und Kürze. Seinen Mitarbeitern schenkte er unbedingtes Vertrauen und hielt ihnen, wie seinen Freunden absolute Treue. Eine gründliche Menschenkenntnis half ihm, sich dabei nicht zu täuschen.

Nach der langen Leidenszeit des letzten Jahres ist es um unsern Freund stiller geworden. Er erschien nur noch selten in der Öffentlichkeit und mußte lange Zeit das Bett hüten. In diesen langen Stunden der Resignation hat sich auch sein Charakter geändert. Er, der selbstsichere und auf sich selbst vertrauende Mann zeigte ein vermehrtes Anlehnungsbedürfnis, das in einer offenen Bekundung seiner Gefühle durch Worte und Handlungen zum Ausdruck kam.

Unmittelbar vor Ausbruch seines letzten unheilbaren Leidens richtete er an der Jahreswende noch einen Telefonaufwurf an den Sprechenden mit seinen Neujahrswünschen. Sein eigenes Befinden bezeichnete er als gebessert. Es war der letzte Gruß des Scheidenden.

Und nun, liebe Leidtragende, ist es nicht so, daß wir, die ihn näher gekannt und geliebt haben, gekommen sind, um von ihm Abschied zu nehmen. Vielmehr sind wir von seiner Person und seinem Wesen dermaßen erfüllt und durchdrungen, daß seine Seele und sein Geist uns ins Leben hinaus weiter geleiten und daß wir damit in der Lage sind, in den Tagen der Freude, der Schwierigkeiten und des Kummers diese aufzurufen und die Frage aufzuwerfen, wie lieber Hans würdest wohl Du unsere Probleme meistern?

ANSPRACHE VON HERRN DR. FRANZ MEYER

Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft

Sehr verehrte Trauerfamilie,
sehr geehrte Trauerversammlung

Tiefbewegt darf ich hier für die Zürcher Kunstgesellschaft bezeugen, wie großen Dank sie Herrn Dr. Hans Mayenfisch für immer schuldet.

Er war Mitglied ihrer Sammlungskommission von 1932 bis 1940 und hat ihrem Vorstand als Vizepräsident von 1940 bis 1953 angehört, in dieser Zeit hat er die Sammlungskommission präsiert.

Aber Herr Dr. Mayenfisch hat sich seit viel länger schon für bildende Kunst und ihre Werke interessiert. — Er hat in freundschaftlichem Kontakt mit Malern und Bildhauern sich um deren Schaffen gekümmert und hat immer wieder deren Werke gekauft. Aus dieser Verbindung mit so vielen Künstlern unseres Landes ist wohl sein Entschluß entstanden, nur Werke von lebenden Schweizer Künstlern zu sammeln. — Es war ihm eine besondere Freude, Werke, die er sozusagen hatte entstehen sehen, um sich zu haben.

Mir scheint, daß dieser Kontakt des Sammlers mit den Künstlern und der Entstehung der Bilder sich in dem Eindruck von Frische und Freudigkeit zeigt, die diese Sammlung auszeichnet. — Sie entspricht damit ja auch der so positiven, immer die gute und schöne Seite sehende Natur des Sammlers.

Im Jahre 1929 hat Herr Dr. Mayenfisch seine ganze Sammlung, sie bestand dazumal aus ungefähr 150 Kunstwerken, der Zürcher Kunstgesellschaft geschenkt. — Seine Liebe zu seinen Bildern und Skulpturen ließ ihn bestimmen, daß er an seinen Wänden davon nach Belieben aufhängen dürfe, er hat aber dem Kunsthaus nie das Verlangen nach einem Bilde abgeschlagen, seine Weitsicht und seine Einsicht in die Möglichkeiten des zu-

künftigen Ausstellungsraumes hat ihn veranlaßt, auch zukünftige Verkäufe aus seinem Sammlungsbestand zu erlauben.

Herr Dr. Mayenfisch hat aber auch alle seine Neuankäufe von Bildern und Skulpturen von jenem Zeitpunkt an der Kunstgesellschaft zugesagt. So ist die ursprüngliche Schenkung bis heute um über 300 Werke weiter gewachsen und bildet Kern und Hauptteil unserer Sammlung moderner Schweizer Kunst. Wir haben dadurch in Zürich wohl die lebendigste und vollständigste Zusammenfassung der Schweizer Kunst unserer Generation.

Das erste Motiv zum Ankauf war bei Dr. Mayenfisch die Freude am Kunstwerk. — Aber in der Wahl hat immer auch die Rücksicht auf die Kunsthautsammlung mitgespielt. — Die Funktion als Präsident der Sammlungskommission hat die Verbundenheit mit dem Kunsthaut und seiner Sammlung noch gesteigert.

Für das Kunsthaut und seine Belange war er immer bereit, sich einzusetzen. — Sein ruhiges, klares Denken und die seiner inneren Vornehmheit und Geradheit entsprechende Offenheit haben Schwierigkeiten leicht überwunden und das Zusammenarbeiten mit ihm harmonisch gemacht.

Im Jahre 1953 ist Herr Dr. Mayenfisch aus dem Vorstand ausgetreten. Das Kunsthaut hatte im Jahre vorher, zur Feier seines 70. Geburtstages, durch eine Ausstellung aus den Beständen seiner Sammlung eine Übersicht über dieses Werk gegeben. — Zum erstenmal durften die Kunstwerke als Sammlung Mayenfisch gezeigt werden. In früheren Jahren mußten auf Wunsch des Donators die jährlichen Sammlungsreicherungen im Jahresbericht anonym als Geschenk eines Kunstfreundes aufgeführt werden.

Die Öffentlichkeit hat die Großartigkeit seines Werkes und seiner Gabe anerkannt. — Die philosophische Fakultät der Universität Zürich hat, so drückt sie sich aus, dem unentwegten Förderer der Schweizer Kunst der Gegenwart, dem uneigennütigen Sammler im Dienste der Öffentlichkeit den Ehrendoktor bei Anlaß seines 70. Geburtstages verliehen.

Auch nach seinem Rücktritt aus dem Vorstand blieb Hans

Mayenfisch der Kunstgesellschaft aufs engste verbunden, er hat sich für jede Neuerwerbung und jede Ausstellung interessiert. — Seine oft schmerzhaftige Hemmung im Gehen hat ihn nicht gehindert, bis zu seiner letzten Krankheit die Ausstellungen mit lebendigem Interesse zu besuchen.

Durch seine Stiftung hat sich Hans Mayenfisch ein Denkmal gesetzt, das auch noch späteren Generationen Zeugnis von seinem Wirken geben wird, uns, die wir mit ihm für die Zürcher Kunstgesellschaft wirken durften, wird er als Persönlichkeit und Freund unvergessen bleiben.

ANSPRACHE
VON HERRN PROF. EMER. DR. H. v. MEYENBURG

Liebe Frau Dr. Mayenfisch,
verehrte Leidtragende,
geehrte Trauerversammlung

Die Mitglieder der ehemaligen Gymnasial-Verbindung «Gymnasia turicensis» und die Alten Herren des Corps «Tigurinia» zu Zürich stehen in tiefer Trauer an der Bahre ihres lieben Freundes und Corpsbruders Hans Mayenfisch. In ihrem Namen spreche ich Ihnen, verehrte und liebe Hinterbliebene, die herzlichste Teilnahme aus an diesem schweren Verlust, der Sie betroffen hat und den wir mit Ihnen tragen.

Hans Mayenfisch liebte es nicht, wenn lange Reden gehalten wurden. So sei auch in dieser Abschiedsstunde nur ein kurzes Freundeswort gesagt, ein Wort des Gedenkens und des Dankes.

Jahre und Jahrzehnte gehen unsere Erinnerungen zurück an viele schöne Stunden des Zusammenseins mit unserem Freunde «Kleon», wie er im engeren Kreis der Gymnasia genannt wurde. Es waren meist Stunden fröhlicher Stimmung; denn er war ja den schönen und freundlichen Seiten des Lebens zugetan. Es war ihm ein Bedürfnis, sein Heim mit den schönen Werken unserer Künstler zu schmücken, und im Umgang mit seinen Freunden und Corpsbrüdern liebte er ein frohes, unbeschwertes Wort. Ja, man konnte darüber gelegentlich vergessen, daß er ein kluger, erfahrener Geschäftsmann sei, nicht nur ein Kunstliebhaber sondern auch ein ausgezeichnete Kunstkenner; seine vielseitige Belesenheit und feine Bildung ließ er ohnehin nur im engsten Kreis merken. Es war die gleiche scheue Zurückhaltung, die auch nie ein Wort der Klage über seine Lippen kommen ließ, während er doch schon seit Jahren von mancherlei Übeln geplagt wurde. — Als eine besondere Tragik haben wir es empfunden, daß er zu allem an-

deren vor wenigen Wochen noch einen ernsten Unfall erlitt, als er eben im Begriff war, sich mit seinen Freunden und ihren Damen zu einem gemütlichen Sauserabend zu treffen.

Zu unseren liebsten Erinnerungen an Hans Mayenfisch gehört die Gastfreundschaft, die er seinen Corpsbrüdern und Freunden so oft geboten hat, in schönster Weise dabei unterstützt von seiner verständnisvollen, lieben Gattin. Wir bleiben ihm immer dankbar für diese charmanten Abende in seinem schönen Heim.

Vor allem aber wollen wir unserem lieben Freund heute einen letzten warmen Dank sagen für seine treue Freundschaft. Ich glaube zwar nicht, daß er je einem von uns seine Freundschaft mit schönen Worten beteuert hätte; das wäre nicht seine Art gewesen. Nein, es war eine stille Freundschaft des Herzens, die immer gegenwärtig war. Wir konnten stets auf ihn zählen — und das ist in unserer Zeit wahrlich kein geringes Lob.

Ein besonderer Dank sei ihm auch abgestattet für seine langjährige Tätigkeit im Vorstand des Verbandes Alter Tiguriner, wo er das Rechnungswesen bestens betreute, wo er uns viele kluge Ratschläge gab, und auch für manche Hilfe, die er im stillen gewährt hat.

Und mit unserem Dank nehmen wir nun Abschied von Dir, lieber Hans. Die Treue, die Du uns gehalten hast, werden wir nie vergessen. Zum Zeichen unserer Verbundenheit über das Grab hinaus legen wir auf Deinen Sarg die beiden Bänder, die Dir im Leben so viel bedeuteten: das blau-weiß-blaue Band der Gymnasia und das rot-weiß-blaue Band der Tigrunia. Leb wohl!

NACHRUF VON HERRN DR. RENÉ WEHRLI

Direktor des Kunsthhauses Zürich
in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 15. Januar 1957

In der Nacht vom 10. auf den 11. Januar ist in Zürich im Alter von 75 Jahren der Bankier und Kunstsammler Dr. iur. Dr. h. c. H. E. Mayenfisch gestorben.

Die Stifter verlassen uns in dieser Zeit der kurzen Tage. Noch ist uns nicht wahrhaft eingegangen, daß die hohe Gestalt Emil Bührlers die Räume des Kunsthhauses nicht mehr durchschreitet, da wird auch Dr. H. E. Mayenfisch abberufen. Doch wäre es nicht in seinem Sinn, Klagelieder anzustimmen, war er doch die Resolute in Person. «Kommen wir zur Sache, meine Herren, stimmen wir ab», so konnte er etwa als Präsident der Sammlungskommission zur Ordnung rufen, wenn die Diskussion vor einem Kunstwerk sich im Einzelgespräch und in Weitschweifigkeit aufzulösen drohte, und dabei klopfte er mit dem Stock, den er in den letzten Jahren trug, energisch auf den Tisch. Er sagte seine Meinung deutlich, knapp und klar, scheute wenn nötig auch das derbe Wort nicht. Nicht durch Worte aber erwarb man sich seine Achtung, eher schon dadurch, daß man ein Roß zu meistern verstand. Dem Mann, dessen Name von Gottfried Keller hätte erfunden sein können, eignete auch etwas von der Windbeutelerei und Phrasen abholden, derben Geradheit Kellerscher Gestalten.

Daß aber die Familie des in Zürich Geborenen und Aufgewachsenen aus jener Gegend stammte, in der einst die Schlösser Schwarz- und Weiß-Wasserstelz standen, mag Hinweis darauf sein, daß dem Sohn dieser Familie — hinter Phrasenlosigkeit und Nüchternheit wohl verwahrt — ostschweizerische Romantik nicht fremd war. «Gespräch der Jägerburschen», «Jagdtag Rafzerfeld», «Thalmühle Bachs», so lauten die Titel von drei Bildern E. G. Rüeeggs, die er sich erwarb. Eigene Jagd- und Naturfreuden fand der Besitzer in diesen sprödelnden Landschaftsposen gestal-

tet, und hier war wohl einer der Wege, auf denen der Jäger und Reiter zum Sammler wurde.

Bezeichnend indes, daß er nicht die oft leicht skurrilen Phantasiestücke des Malers Rüegg wählte, sondern Landschaften. Was er offenbar suchte, war das unverstellte Lob der einfachen Dinge, die stille Schönheit und Poesie der heimatlichen Welt, die uns umgibt. Dies fand er bei dem Künstler, dem er im Laufe der Jahre besonders nahe trat, bei Ernst Morgenthaler. Die zugriffige Direktheit dieser immer vom mitfühlenden Erlebnis ausgehenden, dem Virtuosen abgeneigten Malerei entsprach ihm, veranlaßte ihn, sich mit solchen Bildern zu umgeben. Morgenthaler hat auch 1928 das Bildnis des Sammler-Freundes gemalt, das zu den besten Porträts des Malers gehört. Es ist ihm gelungen, die ruhige, vollkommen natürliche Selbstsicherheit zu geben, die Schwere auch, ohne Schwerfälligkeit, beherrscht durch das sehr eigenartige, großflächige Gesicht, den ausgeprägten Mund, vor allem aber durch die schmal geschnittenen, doch scharf beobachtenden Augen, die, genau und ruhig schauend, manchmal mit einer Spur von Trollhaftigkeit lachen konnten. Eine Persönlichkeit jedenfalls, die sich nichts vormachen läßt und sich nichts vormacht, die ihre Grenzen kennt.

Dies galt auch für den Sammler, zu dem der Bilderfreund unmerklich geworden war. Nicht irgendein Ehrgeiz hatte ihn ja zum Sammeln geführt, sondern Liebhabertum, das sich bescheiden ans Nahe und Angemessene hielt, durch große Namen sich nicht imponieren ließ. Nüchterne Einschätzung der zur Verfügung stehenden Mittel auch, die es vorzog, sich auf einem selbstgewählten begrenzten Feld, dafür aber frei, zu bewegen. Dieses Feld aber — ein Feld, das er mit Umsicht pflegte — war die Schweizer Kunst der Gegenwart. Viele Künstler traten so wie Morgenthaler dem Sammler im Laufe der Zeit näher, wurden zu Freunden. So etwa Wilfried Buchmann, Paul Basilius Barth, Hermann Haller, Hermann Hubacher, Charles Otto Bänninger, der anderthalb Jahrzehnte nach dem Bildnis Morgenthalers eine Porträtbüste des Mäzens formte.

Dem klar denkenden, ans Disponieren gewöhnten Geschäftsmann entsprach es, sich Gedanken darüber zu machen, was einmal aus den vom Sammler mit Liebe in seinen Lebensbereich aufgenommenen Werken werden sollte. Diese Frage wurde mit Bürgersinn früh zugunsten der Allgemeinheit entschieden. Die Art und Weise aber, in welcher dieser Beschluß ins Werk gesetzt wurde, kennzeichnet und ehrt die Person des Stifters, zeugt für seine wohlbehütete Güte, die manchmal bis zur Gutmütigkeit gehen konnte. Er verfügte bereits im Jahre 1929, daß nicht nur jedes Bild, das er bereits besaß, dem Kunsthaus gehören sollte, sondern auch alle, die er in Zukunft noch erwerben werde. Er ist nicht auf diesen hochherzigen Entschluß zurückgekommen, vielmehr wirkte sich dieser fruchtbar fördernd auf seine Sammeltätigkeit aus. 1932 in die Sammlungskommission, 1940 in den Vorstand der Kunstgesellschaft eingetreten, begann er im Sinne des Museums zu denken. Die in der Sammlungskommission gemachten Erfahrungen bewogen ihn, mit einer für einen Sammler fast unerhörten Selbstentäußerung, keine die spätere lebendige Entwicklung des Museums irgendwie hemmende Bestimmung an seine Schenkung zu knüpfen. Er war sich durchaus im klaren darüber, daß Werke, die den Sammler erfreuen und in privatem Rahmen eines Hauses Würde und Berechtigung haben, eine öffentliche Sammlung belasten können. In dieser Erkenntnis ließ er dem Kunsthaus freie Hand, nur die museumswürdigen Werke zu behalten, die eher privater Sphäre entsprechenden Bilder aber durch Verkauf ihrer eigentlichen Bestimmung zurückzugeben. Nur natürlich, daß er sich überlegte, wie etwa die Scheidung zu treffen sei und sich mit der Museumsleitung darüber besprach. Wie er denn überhaupt je länger je mehr auch bei Ankäufen die Meinung der zukünftigen Eigentümer anhörte und Werke erwarb, deren Aufnahme in sein Haus entweder ihre Größe oder ihre künstlerische Haltung entgegenstand. Galt sein persönliches Interesse naturgemäß den Künstlern, die seiner eigenen Generation angehörten, so lag ihm daran, auch jüngere aufzunehmen. Dies

um so mehr, als er Wünschen von seiten des Museums stets ein williges Ohr lieh.

So entstand eine Sammlung, die 1952 zum 70. Geburtstag des Stifters ihm selber und der Öffentlichkeit ungefähr in der Form und Auswahl vor Augen stand, die für die Zukunft maßgebend sein sollte. Eine höchst stattliche, höchst erfreuliche Sammlung von gegen 200 Nummern. Doch bedeutete die Ausstellung nicht einen Abschluß, vielmehr nahm sie der Sammler zum Anlaß, weiterzuschreiten, zu ergänzen, Lücken zu füllen. — Nun hat all das ein Ende gefunden, und uns bleibt nur, als treue Verwalter das vom Stifter Geschaffene zu pflegen und in Dankbarkeit eines Donators nicht nur zu gedenken, sondern eines Mannes, der sich über das Materielle hinaus als hilfreich erwies. Wir freuen uns, daß in seinem Fall die Öffentlichkeit geantwortet hat, indem die Philosophische Fakultät der Universität Zürich ihm anläßlich seines 70. Geburtstages den Doktor ehrenhalber verlieh, als «dem unentwegten Förderer der Schweizer Kunst der Gegenwart, dem uneigennütigen Sammler im Dienste der zürcherischen Öffentlichkeit».



DR. HANS E. MAYENFISCH ZUM GEDÄCHTNIS
VON ERNST MORGENTHALER

Ich freue mich, als Maler hier des Mannes zu gedenken, der während Jahrzehnten treu zu mir hielt und dem die ganze schweizerische Künstlerschaft zu größtem Dank verpflichtet ist.

Es hatte sich das Außerordentliche ereignet, daß ein Mensch, der wohl bis zu seinem 40. Altersjahr fröhlich und fern aller Kunst gelebt hatte, sich plötzlich dieser geistigen Welt zuwandte. Das Beispiel seines Freundes Oskar Reinhart mag dabei nicht ohne Einfluß gewesen sein. Doch hat sich Dr. Mayenfisch durchaus selbständig orientiert; er baute sich eine Sammlung auf, die ausschließlich auf den lebenden Künstlern basierte. Was für ein Glück bedeutete es für manchen unter uns, daß es solches gab. Was wäre z. B. aus mir geworden, wenn ich nicht in meinem Leben einigen Leuten dieser Art begegnet wäre? Dr. Mayenfisch gehörte zu den ersten, die mir tatkräftig unter die Arme griffen, die mir — er wußte natürlich nichts davon — ermöglichten, den Hauszins und anderes rechtzeitig zu bezahlen. So hat er vielen geholfen, hat vielen jenes Stück Freiheit vermittelt, das zu einer unverbogenen Entwicklung so nötig ist wie die Luft zum Atmen.

Ich weiß noch genau, wie ich mit Dr. Mayenfisch bekannt wurde. Kurz nachdem ich seinen Namen zum erstenmal hörte — er hatte das «Ledischiff» erworben, ein Bild, das bald farbig reproduziert in vieler Leute Hände kam —, da erschien eines Tages der Bildhauer Jakob Meyer aus Zollikon bei mir; Dr. Mayenfisch hätte nach mir gefragt. «Er wird nächstens zu dir kommen und will sich porträtieren lassen.» «Wie sieht er aus?» fragte ich. «Ho, der wird dir keine Mühe machen, einen eindeutigeren Kopf findest du kaum.»

Doch — wie sich später zeigte — so einfach war es nicht. Mehr als dreißigmal ist Dr. Mayenfisch nach Küsnacht gekommen. Er behauptete später, es seien mehr als 60 Sitzungen ge-

wesen, doch hat er sich vielleicht getäuscht. Wie dem auch sei, es erging mir mit diesem Porträt akkurat so, wie es ein französischer Maler einmal formulierte: Als man ihn fragte, wie lange er brauche für ein Porträt, sagte er: «Une demi-heure, mais pour trouver cette demi-heure, il me faut cent séances.» So malte auch ich an diesem Porträt verzweifelt während 30 (oder 60?) Sitzungen, um in der letzten halben Stunde das ganze Bild neu herunterzumalen.

Bald darauf bin ich nach Paris gezogen. Dr. Mayenfisch besuchte mich. Mit einem welschen Kollegen, dem bald der Alkohol in den Kopf gestiegen war, saßen wir zu dritt in einem feinen Restaurant. Der Welsche, etwas torkelnd, ergriff plötzlich sein Glas und stieß mit uns an. «N'est-ce pas, Docteur, on se tutoye maintenant, tous les trois!» Ich bewunderte Dr. Mayenfisch, wie charmant er auf diesen Überfall einging. Als ich ihn nach Jahren zum erstenmal in der Schweiz wiedersah, begrüßte er mich herzlich und vertraulich per «Du», und unsere Freundschaft hielt die Jahrzehnte hindurch. Bald gehörte er zu der Tischgesellschaft, die Herr Meyerhofer jeden Monat um sich versammelte und zu der Schoeck, Tscharner, Hubacher, Geiser und ich gehörten. Es ging immer laut und heftig zu an unserem Tisch, und dem Gastgeber, der seinen kapitalistischen Standpunkt vehement zu verteidigen wußte, flogen oft die verwegenen Worte und Ansichten um die Ohren. Nach dem Tode von Herrn Meyerhofer hat Dr. Mayenfisch diesen schönen Brauch übernommen. Doch sein Gesundheitszustand verhinderte bald ein regelmäßiges Zusammenkommen. Ich kann nur mit Wehmut jener Zeiten gedenken. Wie manchen hat der Tod nun schon geholt! Hubacher und ich sind wahrhaftig noch die einzig Überlebenden dieser ersten Tafelrunde, die sich freilich später erweiterte, indem noch Dr. Oskar Reinhart und der Bildhauer Bänninger dazukamen.

Mit dem Tode Dr. Mayenfischs ist eine imponierende Gestalt verschwunden. Jeder wußte, woran er war mit ihm. Ein sozialistischer Revoluzzer meinte einmal zu mir: «Ach, hätten wir doch

auf unserer Seite mehr Leute von solcher Prägung, von solcher Eindeutigkeit.»

Ich bewunderte oft die Haltung von Dr. Mayenfisch seiner Krankheit gegenüber. Er klagte nie, er sprach auch nie von dem, was war und hinter ihm lag. Doch spürte man, daß er ein reiches, bewegtes Leben gelebt hatte. Sarkastisch äußerte er sich einmal in dem Sinne, den ich in Knittelversen zu seinem 70. Geburtstag festhielt:

«Ich hab' mein' Teil bekommen.

Mehr täte keinem frommen . . .»

Hier ist es am Platz, dankbar auch seiner Frau zu gedenken, die Dr. Mayenfisch in seinen guten Tagen mit köstlicher Ursprünglichkeit und einem ungewöhnlichen Bon-Sens in Kunst-
dingen zur Seite stand. In seinen bösen Tagen aber, die sich über Jahre erstreckten, war sie ihm eine aufopfernde und nie versagende Hilfe.

Nun ist er nicht mehr da, aber in der Erinnerung eines jeden, der ihm nahe stand, lebt er weiter. Darüber hinaus ist ihm die ganze Künstlerschaft zu Dank verpflichtet, denn sein Haus vermittelte einen Querschnitt durch die heutige Schweizer Kunst, wie er sonst nirgends anzutreffen war.